

# Rastower, Kraaker und Fahrbinde Bilderbogen

Informationsblatt der Gemeinde Rastow - IG Kultur



## Kraak, das kleine Dorf mit den zwei Kirchen

Kraak, der Ortsname klingt so ganz anders im Vergleich der Ortsnamen der Gegend, die vielfach auf -itz, -ow oder -in enden und wohl slawischen Ursprungs sind. Auf der Landkarte gesucht, befindet sich das Dorf Kraak fast mittig im Eisenbahndreieck Schwerin - Ludwigslust - Hagenow. Und genauso verhält es sich im Laufe der Geschichte mit der Zugehörigkeit zu den entsprechenden Landkreisen.

Figurengruppe aus der Kraaker Kirche:  
Die Heilige Sippe - aus Lindenholz



Früher zu Hagenow-Land gehörend, war es dann Schwerin-Land zugeordnet und nun ist es wieder im Landkreis Ludwigslust aufgehoben.

Jürgen Borchert beschreibt in seinem Büchlein „Heidelandschaft im Südwestlichen Mecklenburg“ (Stock & Stein Verlags- GmbH, 1993) den Weg nach Kraak folgendermaßen: „... man muss bei Fahrbinde die Straße verlassen und über Rastow nach Kraak fahren.“ Weiter schreibt er: „Kraak liegt still vergnügt,... vor seinem Wald, den Kraaker Tannen.... Kraak hat seinen Mühlenbach, der das unregelmäßig angelegte Örtchen etwa in der Mitte durchrieselt und es mag, seiner schönen Lage wegen zwischen Wiesen und Wald, als nördliches Eingangstor zur eigentlichen Griesen Gegend gelten.“

Das Dorf Kraak hat seit dem Mittelalter eine mehr oder weniger bewegte und bedeutende Geschichte. So gründete

der Johanniter-Ritter-Orden Anfang des 14.Jhd. in Kraak eine Komturei (d.h. Sitz des Verwaltungsbezirks eines Ritterordens)... - nachzulesen in der „Festschrift zur 775- Jahrfeier Rastow-Kraak“ oder der Chronik in der Heimatstube.

Es ist immer wieder festzustellen, dass viele Menschen der Umgebung zwar Kraak von den Strandfesten der FFW Kraak, vom Durchfahren oder Pilzesammeln... kennen, aber dass der kleine Ort zwei Kirchen hat, wissen nur die wenigsten.

Da wäre zum einen die evangelische Kirche, zu der Wolfgang Borchert in seinem Buch folgendes schreibt: „Die kleine Kirche sollte man sich ansehen, sie hat ihre Besonderheiten.“

Man muss das kleine Gotteshaus erst einmal suchen, denn es versteckt sich und hebt auch keinen Turm als Blickfang über die alten Bäume. Sie steht, schlicht und schön, wie ein Schiff im

Die Kirche zu Kraak aus dem frühen 15. JH





Predella und Mittelteil des Altars der Kraaker Kirche

Grün. Höchst einfach, deshalb besonders kunstvoll- wie die Maurer des beginnenden 15. Jahrhunderts hier mit den dicken, dunkelroten Klosterformatziegeln umgingen!"

Die Kirche ist im Zuge der Komtureigründung des Johanniter- Ordens erbaut, in der Geschichte jedoch auch als Lagerraum, Lazarett und natürlich zu Gottesdiensten genutzt worden. Letzteres ist heute regelmäßig der Fall.

Auch wenn die Kirche im Inneren sehr schlicht und einfach wirkt, so birgt sie kleine Schätze. Im Buch „Dorfkirchen in Mecklenburg“ (Evangelische Verlagsanstalt Berlin GmbH, 3. Auflage 1978) findet sich folgende Beschreibung: „Von der Ausstattung kommt dem um 1500 entstandenen Altaraufsatz die größte Bedeutung zu... Die Flügelinnenseiten schmücken die Figuren der Apostel, die Rückseiten sind bemalt. Außer der an der Südwand aufgestellten Triumphkreuzgruppe sind in der Kirche noch mehrere spätgotische Schnitzwerke vorhanden.“ Zu der geschnitzten „Predella“ (Sockel des Altaraufsatzes) des Altars mit den Büsten der sechs weiblichen Heiligen äußert sich Borchert folgendermaßen: „Vier der Damen sind übrigens, der Zeitmode entsprechend, auf fast gewagte Weise dekolletiert.“ Vielleicht würde dieser Anblick einen Besuch der Kirche schon lohnen, wenn schon nicht zu gottesdienstlichen Zwecken. Zum anderen befindet sich in Kraak auch eine Kirche der katholischen

Glaubensrichtung, die in diesem Jahr ihr fünfzigjähriges Bestehen feierte, deren Entstehung einen ganz anderen Werdegang hatte und auf die an dieser Stelle näher eingegangen werden soll.

Im Jahre 1946, nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, mussten die sudetendeutschen „Heimatvertriebenen“ sehr lange Wege auf sich nehmen, um in dem „evangelischen Mecklenburg“ ihre katholischen Gottesdienste besuchen zu können.

In Kraak betraf es hauptsächlich Familien aus den „sudetendeutschen“ Orten Grulich, Trautenau und Friedland wie aus der „Kleinen Chronik der katholischen Kirche Kraak“ - verfasst von Frau Maria Kohl- zu entnehmen war.

Insgesamt befanden sich in den umliegenden Orten Kraak, Rastow und Hoort 130 Katholiken. Dazu kamen noch Uelitz mit 50, Pulverhof mit 20 und Sülstorf mit 50 Katholiken. Das ermunterte uns, einen eigenen Gottesdienstraum zu schaffen.“ Mit der Genehmigung des damaligen Herrn Prälaten Dr. Schröder 1954, gingen „die drei Gemeinden Kraak, Hoort und Rastow“ an die Schaffung einer eigenen Gemeinde, ein Kirchenvorstand gründete sich“ bald darauf. Die Kraaker“ Paul Geißler, Robert Spiller,

Glockenweihe in der katholischen Kirche zu Kraak - 1958



Die Katholische Kirche in Kraak  
Gouache von Gina Schatt

Wilhelm Kunert, Rudolf Schenk und Maria Kohl“ absolvierten eine „katechetische Ausbildung“ und waren als „Katecheten in Kraak und Umgebung“ unterwegs. „In Uelitz und Umgebung“ war Frau Eva Spiller als Katechetin tätig.

In der Chronik heißt es da weiter: „Von den Ämtern wurde die Baugenehmigung bald erteilt. Aber wir durften keine Arbeitskräfte aus den Betrieben beanspruchen und auch kein Material. Wir mussten uns um Material, Arbeitskräfte und Facharbeiter selbst bemühen. Durch Sammelaktionen erhielten wir von den evangelischen Bauern aus Kraak das Holz gespendet (je ein Baum). Die Ziegelsteine haben wir uns zum größten Teil unter Einsatz aller, Kinder eingeschlossen, von ehemals gesprengten Wehrmachtsgebäuden aus dem Wald in Pulverhof ausgegraben und geputzt. Zement und Kalk hat uns die Pfarrei Schwerin besorgt. Es wurde jeden Abend, besonders sonntags, und unter Dispens,... wenn nötig..., auch sonntags nach dem Gottesdienst geschafft...“ Nach einem Jahr, am 24.07.1955, „weihte der bischöfliche Kommissar Herr Prälat Dr. Schröder unter großer Beteiligung und Freude unsere neue Kapelle ein.“ Im Jahre 1958 fand dann auch die festliche Glockenweihe statt.

Es ist schon interessant zu sehen, auf welche Art und Weise Kirchen entstehen können. So war bei der Errichtung unserer „Katholischen Kirche“ der Aufwand in kürzester Zeit sehr hoch, um den eigenen Glauben ausüben zu können, während an die Johanniterkirche eine längere machtpolitische Geschichte geknüpft ist. Leider ist durch die schwindende Zahl der praktizierenden Christen auch das Ende der katholischen Kirche in

Kraak besiegelt und so wird es wohl leider in Zukunft keine Feier zum weiteren Bestehen geben.

Auch wenn die katholische Kirche nun in private Hände gelangen soll-

te, bleibt sie wie die evangelische Johanniterkirche fester Bestandteil in der Geschichte des Dorfes Kraak und es würde sich allemal lohnen, diese beiden von der geschichtlichen

Entwicklung und Bedeutung sowie in ihrer Architektur so unterschiedlichen Gotteshäuser zu besichtigen.

A. Böhnke

# Nach Stand und Beruf

## Totengedächtnis auf mecklenburgischen Dorffriedhöfen

Wer heute über Dorffriedhöfe geht und sich einmal die Grabsteine genauer ansieht, dem fällt sicher nicht nur ihre unterschiedliche Farb- und Formgebung auf. Auch die Beschriftung hat sich mit der Zeit deutlich verändert. Seit Jahrzehnten werden die Angaben über Verstorbene immer spärlicher. Oft sind es nur noch Familiennamen, die ihren Platz behaupten.

Dem stehen die beträchtlich ausführlicheren Angaben früherer Zeiten gegenüber, die von Geburts- und Sterbedaten, Lebensorten und Berufen Zeugnis ablegen. Die Lösung traditioneller sozialer Bindungen und der veränderte Umgang mit Krankheit und Tod hat auch das Totengedächtnis auf den Friedhöfen Mecklenburgs nicht unberührt gelassen. Heute sind es gerade noch akademische Titel oder besondere, nur selten ausgeübte Handwerksberufe wie das Schmiede- oder Stellmacherhandwerk, die den

Grabsteinen eingemeißelt werden.

Friedhöfe, die vormalig dem Patronat eines Gutsherren unterstanden, halten heute – wenn überhaupt nach den wechselhaften Zeitläufen des 20. Jahrhunderts – mit Familienbegräbnissen, Grabkapellen oder Gräften meist nur die Erinnerung an die Gutscherrschaft wach. Tagelöhnerfamilien lassen sich auch auf älteren Grabsteinen kaum mehr als solche erkennen.

Ganz anders sieht das auf den Friedhöfen derjenigen Dörfer aus, die ehemals den Landesherrn gehörten, also Domänen der Herzöge und Großherzöge waren. Sie überliefern eine breit gefächerte ländliche Sozialordnung, auch wenn hier wie dort vom Stand der landlosen Tagelöhner oder Einlieger, wie die in den Domanialdörfern nur zur Miete lebenden Einwohner genannt wurden, jede Spur fehlt.

Dass Mecklenburg lange kein Eigentum

an bäuerlichen Stellen kannte, zeigt die alte Bezeichnung Hauswirt auf den wichtigen Grabsteinen, die – ausgeführt in Sandstein oder Marmor – im Laufe des 19. Jahrhunderts die filigran geschmiedeten Eisenkreuze ablösten. Die seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts gebräuchliche Bezeichnung Hauswirt sollte deutlich machen, dass der Bauer seine Stelle nur auf Zeit gepachtet hat und Geräte und Vieh ihm nicht gehören. In Pachtverträgen waren die Verpflichtungen der Hauswirte gegenüber den Herzögen und ihrer Verwaltung genau geregelt, vom Umgang mit dem Inventar bis zur gemeinsamen Bestellung des Ackers. Neben der Rechtsstellung als Hauswirt wurde auf den Grabsteinen dann gegebenenfalls noch das Amt des Kirchenjuraten und Schulzen festgehalten.

Die Überlieferung der Hauswirte veränderte sich ab 1822 bzw. endgültig

Friedhof zu Uelitz - Grabstelle des Erbpächters Heinrich Bruhn



Friedhof zu Kraak - Grabstätte Familie Möller  
Landfuhrmann und Büdner



ab 1867, als die flächendeckende Vererbpachtung der Zeitpachtbauern vorgenommen wurde. In der Folge taucht die neue Rechtsstellung auch in Grabinschriften auf, die die wichtige Veränderung hin zum Erbpächter festhielt: ein weitgehendes Eigentumsrecht an Haus, Hofwehr und Land, das es den mecklenburgischen Bauern nach langer Zeit erlaubte, eigenverantwortlich ihre Wirtschaft zu führen und sich der kapitalistischen Landwirtschaft besser anzupassen. Die ländliche Gesellschaft besaß ein feines Gespür für Standesunterschiede, denn da die Vererbpachtung langsam und zögerlich verlief, finden sich noch lange Beispiele für Hauswirte. So gab es z. B. 1870 in Rastow 6 Erbpächter und noch immer 7 alte Hauswirte mit Pachtverträgen, die nach ihrem Landanteil auch Viertelhufner genannt wurden. Meistens wurde von den Landbewohnern nur die Standesbezeichnung für sich in Anspruch genommen, die auch ihrer tatsächlichen Rechts- und Eigentumslage entsprach. War ein Dorf bis auf einen Bauern vollständig vererbpachtet, so starb der letzte Pachtbauer mit der althergebrachten Bezeichnung Hauswirt.

Erst als Großherzog Friedrich Franz IV. 1918 mit seiner Abdankung auch auf das Obereigentum an den Erbpachtgehöften verzichtete, wurden die mecklenburgischen Bauern Eigentümer ihrer Höfe. Auf dem Lande trug man der neuen Rechtslage mit der Bezeichnung Hofbesitzer Rechnung, die vor allem auf Grabsteinen aus den 1920er Jahren anzutreffen ist.

Es mag nach der Machtergreifung der NSDAP zunächst überraschen, daß in einem Agrarland wie Mecklenburg das erste Mal die Bezeichnung Bauer aufgekommen ist. Das verdankte sich vor allem der nationalsozialistischen Agrarpolitik, die das Bauerntum als Quelle einer neuen rassistisch-germanischen Elite propagierte. Diese Ideologie, die sich agrarpolitisch im Reichserbhofgesetz von 1933 niederschlug, fiel nicht nur in Mecklenburg unter der Landbevölkerung auf oft fruchtbaren Boden. So tauchen auf den Grabsteinen dann auch die Erbhofbauern auf. Nur wer nicht in die Erbhofrolle aufgenommen wurde,

blieb bei der für die Weimarer Republik gängigen Bezeichnung Hofbesitzer.

Die nächste Zäsur trat erwartungsgemäß 1945 ein. Die Bodenreform sowie umfangreiche Zwangsverwaltungen bzw. Enteignungen richteten das wirtschaftliche und soziale Leben völlig neu aus. Die „antifaschistisch-demokratische Umwälzung“, die als Kehrtwende in der politischen und moralischen Kultur begonnen hatte, mündete bald selbst in totalitäre Herrschaft. Während 1945/46 landarme Kleinbauern wie die Häusler Bodenzuteilungen erhielten, feindete man einen Teil der alten Bauernschaft als Agrarkapitalisten an. Seit diesem Umsturz der traditionellen ländlichen Sozialordnung wurde den in der Landwirtschaft beschäftigten Menschen nur noch allgemein als Bauer oder einfach Landwirt gedacht, vor allem nach dem Beginn der landwirtschaftlichen Vergesellschaftung 1952/60. Diese unpolitischen Bezeichnungen wirkten bis in die 1970er Jahre fort, es finden sich auf Grabsteinen weder Neu- noch Genossenschaftsbauern. Ob unter den als Bauern überlieferten Verstorbenen vor allem selbstbewusste Bewirtschafter von LPG der Typen I oder II zu finden sind oder ob sich gerade Neubauern auf ihren Status als endlich vollwertige Landwirte beriefen, bedarf einer aufwendigen

Einzelfallprüfung und muss an dieser Stelle offen bleiben.

Im Gegensatz zu den Bauern ist die Überlieferung der Büdner gleichlautend. Zwar haben sich auch ihre Verhältnisse seit dem Beginn der staatlichen Büdneransiedlung 1753 fortlaufend verändert. Aber ihr Stand als kleine Landwirte blieb doch der gleiche. Daß die Büdner mitunter neben der eigenen Wirtschaft noch ein Gewerbe zur Ernährung ihrer Familien betrieben, unterstreicht die Doppelnennung von Büdner und z. B. Stellmacher. Bemerkenswert ist fernerhin, dass sich die Bezeichnung Büdner auch noch auf Grabsteinen der 1950er Jahre findet, wo ihr Stand in Mecklenburg längst erloschen war.

Da sich seit 1846 auch landlose Einlieger als Häusler in Mecklenburg ein eigenes Haus mit Garten bauen konnten, finden wir auch diese kleinen Landwirte auf den Grabsteinen überliefert. Sie waren die unterste Schicht der ländlichen Grundbesitzer, die sich allerdings scharf von den Einliegern ohne Haus abzugrenzen versuchten. Häusler mussten meistens als Handwerker oder Tagelöhner ihren Lebensunterhalt suchen, obwohl sich um 1900 viele durch Landzupachtungen um den Aufbau einer kleinen Landwirtschaft bemühten. Nach der Bodenreform

Friedhof Uelitz - Grabstelle Familie Koss - Chausseewärter



1945 waren viele Häusler glücklich, endlich in ihrem Haus eine größere (Neubauern)-Wirtschaft einrichten zu können. Bis in die 1950er Jahre findet sich die Überlieferung von Häuslern auf Grabsteinen, die erst mit der Kollektivierung der Landwirtschaft 1960 abgebrochen ist.

Nur am Rande sei bemerkt, dass im Laufe des 19. Jahrhunderts auch auf dem Lande eine Vielzahl neuer Berufe anzutreffen ist. Erstmals erfahren wir neben den herkömmlichen landwirtschaftlichen Berufsbezeichnungen von Bahn- und Postangestellten oder Chausseewärtern, die wie etwa die Bahnwärter in ihren einsamen Postenhäusern von vielen Dorfbewohnern zumindest wegen ihres gesicherten Einkommens beneidet wurden. Dass der Beruf von Pastoren und im 19. Jahrhundert auch Lehrern auf ihren Grabsteinen festgehalten wurde, bedarf weiter keiner Erläuterung.

Ein besonderes Problem für die ländliche Gesellschaft stellte die Versorgung bei Alter und Krankheit dar. Wie sehr das in den Lebenskreis der Menschen eingriff, wird an der Überlieferung von Altenteilen deutlich. Diese Bezeichnungen

sind in Verbindung mit Erbpächter, Hofbesitzer, Bauer und auch Büdner anzutreffen. Das Altenteil definierte sich demnach immer über die vormalige Stellung seines Inhabers und seiner Inhaberin in der Sozialordnung. Nur wer als rechtlicher Inhaber einer Stelle galt, starb als Erbpächter oder Büdner und erhielt diese Bezeichnung auf seinem Grabstein. Wer dagegen auf einem Altenteil saß, starb als Erbpächteraltenteiler oder Büdneraltenteiler.

Von den Frauen, die in der ländlichen Gesellschaft einen wesentlichen Teil auch der körperlichen Arbeitslast trugen, war bisher viel zu wenig die Rede. Dem Ansehen der Bauern und auch noch der Büdner entspricht die permanente Nennung von Erbpächter- und Büdnerfrauen auf den Grabsteinen. Die Stellung der Frau definierte sich damals fast ausschließlich über den Stand des Mannes. Bis in jede Verästelungen wurde dies durchgehalten, z.B. wenn der Grabstein einer Erbpächteraltenteilerin überliefert ist. Gleiches gilt für die Büdneraltenteilerin, während zu Häuslerstellen kein eigenes Altenteil gehörte. Überhaupt finden wir keine Häuslerfrauen auf den Grabsteinen,

obwohl sie täglich ein heute kaum mehr vorstellbares Arbeitspensum absolvierten. Die Hausstelle eines landlosen Tagelöhners besaß zu wenig Wirtschaftskraft und Ansehen, um eine eigene Erinnerungskultur auch für die Frauen hervorzubringen. Bei den größeren Grundbesitzern wurde auch die Witwenschaft noch vermerkt, wenn wir etwa von Hauswirts- oder Hofbesitzerwitwen lesen.

Die Auflösung der alten patriarchalischen Sozialordnung auf dem Lande hat dann nicht nur die Definition der Frau über den Stand ihres Mannes in der Gesellschaft und auf den Grabsteinen außer Gebrauch kommen lassen. Die zunehmende Industrialisierung der Landwirtschaft in den 1970er Jahren brachte dann die agrarische Berufsüberlieferung fast ganz zum Erliegen. Nach 1945 war schon im Zuge der von der SED betriebenen Entkirchlichung die Kreuzform der Grabsteine zugunsten „weltlich“ geschwungener Linien aufgegeben worden. Abzuwarten bleibt, wie sich die Grabkultur auf unseren Dorffriedhöfen in Zeiten des Umbruchs weiterentwickeln wird, und ob etwa Berufsbezeichnungen auf Grabsteinen wieder aufleben werden.

Dr. René Wiese

## Schulhofprojekt „Hundertwasser“

Unsere Schule beging im Regional-schuljahr am 23. Juni 2005 ihr

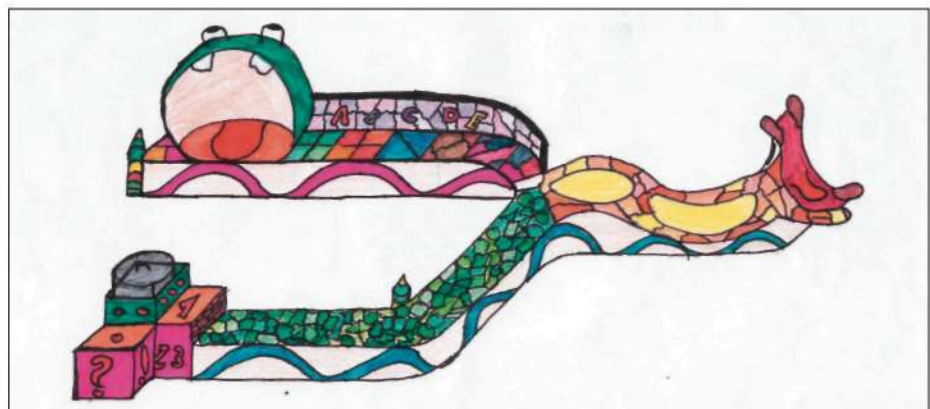
**30-jähriges Jubiläum.**

1975 in Nutzung genommen, wurde die Außenfassade des „Plattenbaus“ 1992 aufwendig saniert, die Fachräume und Sanitäranlagen wurden 2002 neu gestaltet und modernisiert.

Am 20. Februar 2001 wurde unsere neue Grundschule nebst Spielplatz eingeweiht.

Insgesamt bietet der Schulkomplex nun ein recht ansehnliches Bild – jedoch nur von der einen Seite komplett.

Auch der Schulhof der Regionalschule wurde 30 Jahre alt und Eltern, die damals hier zur Schule gingen, erkennen ihn zumindest fast noch originalgetreu wieder. Obwohl die



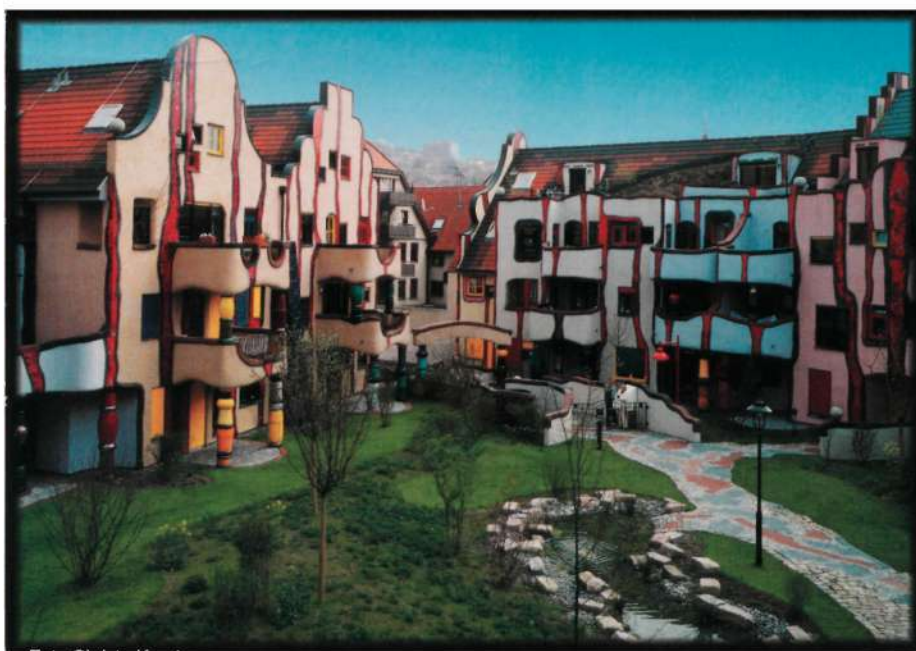
Ein Entwurf für eine Multifunktionsanlage von Sebastian Groth ...

Betonfläche im Laufe der Jahre „geflickt“, von Schülern mit bunten Figuren angemalt (Reste davon sind noch nebelhaft auszumachen), drei neue Hochbeete angelegt wurden und er einen teilweise neuen Holzzaun bekam, blieb es der alte, graue, zubetonierte Platz. Der lädt nicht unbedingt zum fröhlichen Verweilen ein. Das dachten sich

nicht nur der Bürgermeister und die Schulleitung. Und so starteten wir bereits vor zwei Jahren ein Projekt zur Verschönerung und Aufwertung des „Grauen Geländes“. Im Rahmen des Wahlpflichtunterrichtes Kunst und Gestaltung machten sich Schüler auf, dem „Grauen“ die Farbe zu lehren. Zuerst ging es an die Ideensuche. Über das Projekt „Hundertwasser

auf dem Schulhof“ gaben einige Schüler prima Ideenskizzen und ausgefeilte Zeichnungen ab. Besonders hervorzuheben sind die Entwürfe von Sebastian Groth, Gina Schalt und Dajana Richter, damals 10.Klasse des Schuljahres 2004/2005. Sie entwarfen vorrangig Hochbeet- und Sitzkombinationen, die an das Gestaltungskonzept des österreichischen Architekten und Malers Friedensreich Hundertwasser (1928-2000) angelehnt sind. Dieser Künstler hielt nichts von sturer Geradlinigkeit und eintöniger Farbgebung. So belegen das „Hundertwasserhaus“ in Wien oder der nach ihm umgestaltete Bahnhof in Uelzen, dass fließende und farbige Elemente am Bau, auch durch Materialmix, durchaus naturnah und lebendig wirken können.

In diese Richtung wollen wir auch unseren Schulhof aufwerten. Und so begannen die Jungs der Klasse H9 des Schuljahres 2004/05 mit dem Mauern der ersten unregelmäßig geformten Hochbeet- Sitzkombinationen. Besonders begeistert für diese Arbeit traten die Schüler Gordon Kownatzki, Kai Reichart, Toni Beckmann und Marian Hauschild hier in Aktion. Im letzten Schuljahr begaben sich dann die Wahlpflichtschüler der Klasse H8 an die Weiterführung des Projektes. Sie gingen an die äußere Gestaltung der Hochbeete mit Fliesenstücken



... und so arbeitete der Meister selbst - Wohnen unterm Regenturm, Plochinken

in Mosaiktechnik. Hier taten sich besonders Martin Nagel, Tobias Heiden, Hendrik Meiske und Nico Schröder als zuverlässig hervor.

Leider war das Arbeiten an unserem Projekt immer stark von der Witterung, geringen Stundenzahlen, aber vor allem von vorhandenem oder nichtvorhandenem Material abhängig.

Auch in diesem Schuljahr gibt es wiederum zwei Gruppen von Jungen, die das Projekt weiterführen wollen. Für Fliesenkleber und Fugenmasse

ist soweit gesorgt, fehlen nur noch möglichst frostbeständige Ziegel, Fliesen, Spaltplatten, Steinzeug, Gasbetonsteine usw..

Deshalb möchten wir hiermit auch an alle Eltern, Bauherren, Betriebe... einen Aufruf starten, selbst nicht mehr benötigtes Material oder Materialreste uns zu spenden und zukommen zu lassen.

Wir selbst würden uns freuen, auf diese Weise unseren Schulhof selbst etwas freundlicher gestalten zu können. Vielen Dank !

A. Böhnke

## Felix Stillfried in Fahrbinde

Guten Tag, liebe Leser, wie im vorangegangenen „Bilderbogen“ versprochen, stelle ich Ihnen heute Felix Stillfried vor.

Viele von Ihnen werden sich fragen: „Wer war Felix Stillfried?“

Felix Stillfried war ein plattdeutscher Heimatdichter und mit Leib und Seele Mecklenburger.

Am 26. September 1851 erblickte er als Adolf Brandt in Fahrbinde das Licht der Welt. Sein Vater war hier als Lehrer tätig. Er gab viel auf Bildung und wollte seinem sehr begabten Sohn eine gute Schule ermöglichen. Deshalb ließ sich der Vater Weihnachten 1860 nach Klein Rogahn versetzen. So war er näher an Schwerin heran

gekommen, wo Adolf Brandt ab Ostern 1863 das Gymnasium besuchte. Das Abitur legte er mit Auszeichnung ab und studierte zunächst Theologie an der Rostocker Universität. Jedoch schon nach drei Semestern merkte er, dass in ihm mehr ein Lehrer steckt, als ein Pastor. Daher studierte er in Leipzig und wieder in Rostock Philologie, die Wissenschaft von der Interpretation sprachlicher Texte.

Dieses Studium beendete er 1876, worauf er als Oberlehrer an die Große Stadtschule in Rostock berufen wurde. Fast dreiunddreißig Jahre lang blieb Adolf Brandt an dieser Einrichtung tätig. Er wurde von Schülern und Lehrern gleichermaßen geachtet. So

Porträt Felix Stillfried



wurde ihm 1906 der Titel „Gymnasialprofessor“ verliehen.

Adolf Brandt alias Felix Stillfried war verheiratet und hatte vier Töchter.

Er starb am 5. Juni 1910 in Rostock.

Von jeher liebte Adolf Brandt die plattdeutsche Mundart. Er schrieb seine wertvollen Erzählungen unter dem Pseudonym Felix (der Glückliche) Stillfried (stiller Frieden). Mit seinem zweibändigen Werk „De Wilhelmshäger Kösteerlud“ ging er als niederdeutscher Dichter an die Öffentlichkeit. Damit zeigte er sich als der berufenste Nachfolger Fritz Reuters auf dem Gebiet des niederdeutschen Romans. Einen bleibenden Platz eroberte sich Stillfried mit seinem Roman „Dürten Blank“.

Neben dem Erzähler Felix Stillfried darf der Lyriker nicht vergessen werden. Nennenswert sind hier „Beweglang, Läuschen und Rimels“ oder „In Lust und Leed“.

In Fahrbinde erinnert eine Gedenktafel an seinem Geburtshaus an ihn. In einer kleinen Ausstellung im Gemeindehaus erhielten seine Werke eine gebührende Würdigung.

Eine Felix Stillfried Straße gibt es in Klein Rogahn, in Schwerin und auch

in Rostock. An seinem Wohnhaus in der Schweriner Fischerstraße, erinnert eine Gedenktafel an seine Zeit in Schwerin.

Die Regionalschule in Stralendorf erhielt im Jahre 2002 den Namen „Felix Stillfried. Hier wurde auch eine Bronzetafel mit dem Ausspruch

„Wi sünd al fri, wenn wi daun, wat wi möten“

aufgestellt.

In einem Lied auf die Mecklenburger sagt Felix Stillfried:

ick segg, so'n richtig plattdütsch Blaud,  
datt hett noch ümmer gauden Maud!  
Den kann in'n Lewen niks passieren,  
wat up de Dur em geit krepieren,  
un geit em dat ok noch so leg,  
Hei's likers ümmer gaud tau Weg“.

Es gibt in Schwerin und Parchim Vereine, die sich mit dem Leben und Wirken Stillfrieds beschäftigen.

Wenn Sie Fragen und Anregungen oder Hinweise zum Wirken Felix Stillfrieds haben, wenden Sie sich bitte an Christa Schult, Dorfplatz 4 in Fahrbinde oder an die Redaktion des Bilderbogens.

Wenn ick Se nu so'n lütt betten niege-

lich makt hew, denn wür ick mi freud'n.  
Dat Se ümmer gaud tau Weg blieben,  
wünsch ick se von Harten.

Christa Schult



Das Geburtshaus in Fahrbinde

Gedenktafel am Geburtshaus  
Felix Stillfrieds in Fahrbinde,  
Am Dorfplatz



## Auf den Tag genau

... Auf den Tag genau erinnern sich die Geschwister Edith und Emmi an den 17.03.1945. Der Vater, Ernst Müller, war gerade im Garten hinterm Haus beim Hafer säen, als die Familie Fritz und Martha Kannapin mit den Kindern Dora und Horst sowie Opa Schmidtke als Flüchtlinge zu ihnen auf den Hof kamen. Es ging ihnen um eine Bleibe als Unterkunft. Am 02.05.1945 kamen dann die Amerikaner ins Dorf und nach ihnen am 01.06.1945 die Engländer. Einige von diesen englischen Soldaten hatten bei Häusler und Hausschlachter Ernst Müller und seiner Familie in der heutigen Kraaker Str. 3 eine Unterkunft als Schlafgelegenheit gefunden. Heute nun, rund sechzig Jahre danach, sitzen mir in diesem Haus im Gespräch die heutigen Besitzer Edith und Heinz Booß sowie Emmi Bumann, geb. Müller, gegenüber, die nunmehr ein Haus in der Doppelreihe Nr. 23 bewohnt. Sie berichten, wie sehr

damals die englischen Soldaten nach Essen mit reichlich Fleisch verlangten, und so ergab es sich für den Fleischer Fritz Kannapin unter Mithilfe von Hausschlachter Ernst Müller, bis zur Ernte auf der Scheunendiele des Hauses die beschafften Tiere zu schlachten und in der Waschküche weiter zuzubereiten. Wenige Zeit später zog die Familie Kannapin aber in das Nachbarhaus, heute Kraaker Str. 2, um in dem hinteren Anbau eine Schlachtereie einzurichten. Dieses Haus und Grundstück, eine Büdnerei, gehörte zu jener Zeit Hannes Wöstenberg, der als Postbeamter in Ludwigslust beschäftigt war. Das Haus war zuvor bewohnt von dem pensionierten Förster Friedrich Haacke und seiner Frau Ida.

Und schon hat Edith Booß ein Bild von dem Ehepaar Haacke zur Hand und auch ein Bild mit ihrem Vater Ernst Müller, wie er mit den drei vor den Wagen gespannten Kühen Dung aufs Feld fährt. Dieses Bild, gefertigt von Hans Hartz, hat seit Jahrzehnten

einen Ehrenplatz im Eingangsbereich des Hauses. Und mir wird bildhaft berichtet, wie schwierig es um 1947 war, dazu einen passenden Bilderrahmen zu bekommen, neue gab es halt nicht. Das besagte Foto entstand in Rastow etwa in Höhe der Gaststätte „Landlust“ und Teppich- und Tapetenwelt Maibaum in dem damals bezeichneten Jasnitzer Weg. Im Hintergrund sind Haus und Grundstück der ehemaligen

Ernst Müller und Frau Karoline  
mit Tochter Emmi auf dem Arm vor ihrem  
Haus in der Kaaker Straße





Ernst Müller mit Kuhgespann

Lemmschen Büdnerie zu sehen. Heute befindet sich dort in der Kraaker Str. 1 das Haus und Grundstück von Hannelore und Ludwig Meiske. Die Personen neben dem Gespann sind Ernst Müller, Vater der im Text erwähnten Edith und Emmi Müller, sowie Karl-Heinz Schlode. Da die allein erziehende Mutter verstorben war, nahmen Rastower Familien diese Kinder auf. Und Karl-Heinz wurde von der Familie Müller „an Kindes statt“ aufgenommen. Auffallend der zu damaliger Zeit übliche Wegweiser aus Holz, zumeist aus Eiche gefertigt. Drei Kühe vor dem Ackerwagen waren in Rastow eher selten. Auch musste dazu für die vordere Kuh die Voraussetzung geschaffen

werden, etwas nach rechts versetzt in der ausgetretenen „Spur“ gehen zu können. Es gab zu dieser Zeit vorrangig eisenbereifte Wagen. Die luftbereiften, die leichter liefen, gab es vor Kriegsende nur selten, weil dafür Achsen von Personenkraftwagen benötigt wurden. Einige erwarben dazu die ausrangierten Pkw von Ärzten, wie z.B. von Dr. Kalisch aus Rastow, um einen Gummiwagen bauen zu lassen. Mit dem Kriegsende 1945 fielen dann bei ausgeschlachteten Fahrzeugen unterschiedlicher Art entschieden mehr Achsen für gummibereifte Wagen an. Und dann taucht bei Edith Booß während der Unterhaltung beim Durchsortieren der Bilder noch ein altes Foto aus dem Jahre 1926/27 von den Eltern, Karoline und Ernst Müller, vor ihrer Häuslerei mit Tochter Emmi auf dem Arm auf. Im Hintergrund die bei allen Häuslereien ehemals vorhandene und notwendige Scheunendiele mit dem großen und kleinen Tor. Links der Wohnbereich und auf der anderen Seite der Stallbereich. Wichtig für die kleine Landwirtschaft von etwa 6 bis 7 ha der bereits oben erwähnte eisenbereifte Ackerwagen,

auffallend die großen Laubbäume an der vorderen Grundstücksgrenze und der zu der Zeit übliche einfache Zaun. Und dann taucht auch noch ein Foto auf von den drei Freunden Heinz Booß, Hans Waack und Heinz Ritter (von links beginnend).

Jürgen Booß



## Berichtigung

Der erste Abschnitt auf Seite 2 der Ausgabe 1/2005, sollte wie folgt lauten:

Es haben sich in Fahrbinde mehrere Gewerbe- und Dienstleistungsbetriebe angesiedelt: das Haarstudio Fenner, der Malerbetrieb Vogtland, das SBK Bau- und Handelskontor, die Gerüstbaufirma Sörgel und Bunsen, die Heizungsbau- und Sanitärfirma Glaba, die Firmen Kurier- und Kleintransporte Raymond Schwampe, Garten- und Landschaftsbau Hinz, Hausmeisterservice Schmidt, die landwirtschaftlichen Familienbetriebe Schult, Dahl, Maibaum und Holzhausen, ein kleiner Betriebsteil des Gutes Lewitz sowie der Fenster- und Türenvertrieb Reimann und die IAV Gerard Co.

Wir bitten um Entschuldigung. Wir bemühen uns derartige Fehler in Zukunft zu vermeiden.

Bitte seien Sie auch weiterhin aufmerksam und beteiligen Sie sich mit

eigenen Beiträgen, Hinweisen oder Änderungswünschen an der Gestaltung des Bilderbogens für Rastow, Kraak und Fahrbinde.

Die Redaktion  
und alle am Bilderbogen Beteiligten  
wünschen ihren Lesern  
ein friedliches und besinnliches  
Weihnachtsfest im Kreise der Familie  
und Freunde  
sowie ein erfolgreiches  
und gesundes Neues Jahr.



### Impressum:

Der  
„Rastower, Kraaker und Fahrbinde  
Bilderbogen“

wird von der Gemeinde Rastow,  
herausgegeben.

### Redaktion:

Interessengemeinschaft  
Kultur, Rastow  
Ziegeleiweg 25, 19077 Rastow  
Die Urheberrechte der Texte liegen  
bei den Verfassern,  
der Bilder bei den Personen,  
die sie beigesteuert haben  
- soweit die Rechte nicht an die Gemeinde  
abgetreten wurden.

Unverlangt eingesandtes Bild- und  
Textmaterial wird nicht zurückgesandt.  
Die Redaktion behält sich vor,  
eingesandte Texte zu kürzen.

### Redaktionsschluss

der nächsten Ausgabe ist:  
Juni 2006

Satz & Gestaltung: Peter Möller  
Druck: Digital Design Schwerin